

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 1 (1854)

Heft: 12

Artikel: Reflexionen über den Generalbericht der Kirchensynode, die Schule und ihre Lehrer betreffend

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use


The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bernisches Volkschulblatt.

Das Schulblatt erscheint wöchentlich einmal in $1\frac{1}{2}$ Bogen oder acht Seiten gr. 8^o, und kostet, direkt beim Herausgeber bestellt, vierteljährlich fr. 1, bei Bestellungen per Post halbjährlich fr. 2. 20, vierteljährlich fr. 1. 20, portofrei in der ganzen Schweiz. Einrückungsgebühr: Die Zeile oder deren Raum 10 Cent. Briefe und Gelder franko.

 Bei der Redaktion dieses Blattes kann jederzeit auf dasselbe abonniert werden; die bisher erschienenen Nummern werden bei Bestellung derselben prompt nachgeliefert. — Der Abonnementsbetrag wird mit Nr. 13 für das III. und IV. Quartal dieses Jahres per Post nachgenommen.

Reflexionen über den Generalbericht der Kirchensynode, die Schule und ihre Lehrer betreffend.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Was wir brauchen, sind nicht neue Methoden, nicht lebensleere Extrakte aller möglichen Disziplinen und noch einiger mehr“ ist einer der Hiebe, die der Herr Referent der Schule zu versetzen sich amüsiert. Wäre nicht weiter oben das Bedauern ausgesprochen, daß der Heidelberger nicht überall auswendig gelernt werde, so hätten wir sogleich gedacht, unter den lebensleeren Extrakten sei der Heidelberger begriffen. Welcher lebensleere Extrakt ist fruchtloser, derjenige der Theologie oder der einer andern Disziplin? Leer wird leer bleiben. Wer aber der Meinung ist, das Auswendiglernen des Heidelberger sei für den Geist des Kindes nicht lebensleer, der begreift die Kinderseele, wie der Blinde die Farben. So hat der Herr Referent

vorerst nicht mehr und nicht weniger gesagt, als: Wir brauchen nicht, was ich gebraucht wissen möchte.

Was will aber die Zusammenstellung der Ausdrücke „neue Methoden und lebensleere Extrakte“? — Sie sagt:

1) Der Würfel und die Kugel sind rund, indem die „neue Methode“ zu den alten Schulen in dem Verhältnisse stehen, wie das lebendige Konkrete zum lebensleeren Abstrakten, und diese beiden Begriffe so konträr sind als Kugel und Würfel.

2) Wir brauchen weder die neue noch die alte Methode, also keine Methode, keine Schule, indem sich in dem Satze: „Was wir brauchen, sind nicht neue Methoden, nicht lebensleere Extrakte“, für „lebensleere Extrakte“ alte Schule oder Methode substituiren läßt.

3) Der Herr Referent versteht rein Nichts vom Wesen der neuen Methoden, indem er sonst nicht so unsinniges Zeug herausgeschwagt haben würde.

4) Die Lehrer sind nicht die Einzigen, denen der Vorwurf der Halbbildung und des Umsichwerfens mit unverstandenen Worten und Phrasen gebührt; indem sie hier Ihresgleichen gefunden.

5) Diejenigen Geistlichen, welche das pädagogische Studium unberührt lassen, sind inkompetent über das Schulwesen zu urtheilen, indem der pädagogische Verstand keineswegs im Schlafe kommt.

6) Die Theologie allein macht nicht zu allem geschickt, folglich auch nicht für das Schulkommissariat.

Der Herr Referent ist ferner der Ansicht, das Volk habe jetzt keinen so „gesunden, urtheilsfähigen Verstand“ wie zur Zeit der alten Schulmeister. Inwiefern das richtig sei, hängt davon ab, in welchem Sinne „Verstand“ hier aufzufassen sei. Ein uns bekannter Geistlicher beurfundete ebensowohl durch schriftstellerische Arbeiten sein Bewandertsein im Gebiete der Theologie, als sein Mangel an praktischem Verstand bei jedem versuchten Eingriffe ins Leben dem schlichtesten Manne sich bemerkbar machte. Diese wie so manche ähnliche Erscheinung legt unzweideutig dar, der einseitige theologische Verstand sei Unverstand vor dem Richterstuhle des gesunden, praktischen Verstandes. Der erstere macht seine Rechnung ohne den Wirth, ohne das Leben. Kommt er daher aus dem Munde eines solchen Verstandes her, jener Vorwurf deiner Verstandesrückgängigkeit, so lächle, Bernervolk, er ist eher ein Zeugniß für, als gegen deinen Verstand.

Stillstand, Rückgang! rufen gewisse Herren; **ewige Entwicklung!** hallt's gewaltig aus der Geschichte der Menschen und dem Gang des Weltenlebens. Welche Stimme ist mächtiger? — Die Stabilitätsbestrebungen Jener sind Kiesel und Sandkörner, die dem Strome der Zeit entgegengesetzt werden. Er aber wird mit Macht über sie hinfluthen; denn wahr redet Chamisso: „Es ist ein eitel und vergeblich Wagen, zu greifen ins bewegte Rad der Zeit!“ —

Machte nicht die Theologie den jetzt so blühenden Wissenschaften den Krieg, als diese, nachdem sie so lange von jener in Knechtschaft darniedergehalten war, nach Unabhängigkeit zu streben anfangen? Was Wunder, wenn sie jetzt auf die den gleichen Weg einschlagende Schule ihre Lanzen wirft. Aber eben so siegreich wie jene, wird diese aus dem Kampfe hervorgehen und ihre Triumphe feiern.

Wohl hat die verjüngte Schule, die Tochter der Politik von 1831, in den politischen Kämpfen Schläge erlitten, weil sie sich um die Fahne ihrer Mutter geschaart. Daß sie aber, obschon etwas geschwächt, den gegnerschen Streichen nicht erlag, bürgt gerade für die ihr inwohnende Lebenskraft. Die wachsende Anerkennung ihrer Bedeutung für das Leben ist der Stützpunkt, dem sie ihre Erhaltung verdankt. Gegen das Spiel politischer Wechselfälle wird ihr Selbstwerth sie sicher stellen. Nicht um wechselnde einseitige Theorien, sondern um das Centrum der wahren Landesinteressen wird künftig Bern's Politik sich drehen und daher auch die Schule ihre Würdigung finden. Nun erstehe, nachdem die Versöhnung den politischen Illusionen zu Grabe geläutet, die Begeisterung, die Schule zu einem immer wirksamern Lebensfaktor zu machen.

Darum, theure Genossen des heiligen Berufes der Jugendbildung, muthig den Blick zur Zukunft erhoben! Erhalten wir uns nur durch Kurse, Konferenzen und Selbstbildung bereit, den Anforderungen der Zeit zu genügen. Auf dem Boden der Moralität, der Berufs- und Gesinnungstüchtigkeit werfen wir uns furchtlos allen schulfeindlichen Bestrebungen in geschlossener Phalanx entgegen, erwägend das schiller'sche Wort: Immer strebe zum Ganzen!"

Zur Besoldungsfrage.

Wohlgemeintes Wort ¹⁾ eines Lehrers an seine Kollegen:

Werthe Amtsbrüder!

Der Unterzeichnete möchte in der Lehrerbefoldungsfrage hier einfach ein Mittelchen angeben, ein negatives — hilft aber gewiß. Es scheint mir nämlich, so um die Herbstzeit entstehe unter Euch oft eine förmliche Jagd auf Schulstellen, und es scheinen es viele Lehrer zu haben, wie jener Kutscher, der sich so einrichtete, daß er alle sechs Wochen eine andere Herrschaft hatte. Das sollte nicht sein. Ein Bäumchen, das oft umgesezt wird, und eine Familie, die oft Wohnung ändert, gedeiht nirgends; und dreimal auszügeln ist so schlimm, als einmal abbrennen, — sagt der alte Rode rich. Das Laufen an die Examen kostet Geld, ein Tag oder mehrere sind der Schule oder sonst nützlicher Arbeit entfremdet, und das sowie das Zügeln kostet wie gesagt unnützes Geld.

Gar oft wechselt ein Lehrer seine Stelle einiger Franken mehr Besoldung wegen; das konnte er durch Subtraktion rechnen; aber wie viel mehr er an der neuen Stelle ausgeben muß: das erfährt er meist zu seinem großen Schaden zu spät. Es ist also nicht allemal Gewinn dabei; das wird zu wenig überlegt. So sind z. B. in No. 10 des Schulblattes 4 Stellen in der Stadt Bern:

¹⁾ Und wahrlich: ein Wort zu seiner Zeit!

Anmerk. d. Red.